

# Aufgefrischt, ausgebaut und umgemodelt

*Zum Jahresanfang präsentiert sich das Centre Georges Pompidou in Paris nach umfangreicher Renovation in neuem Glanz.*

**Von Roland Merck**

Rund 27 Monate haben die Umbauarbeiten an dem staatlichen Kunst- und Kulturzentrum Pompidou gedauert. Nun ist es erheblich erweitert, wieder zugänglich und in seiner Gesamtheit reorganisiert. Das von Renzo Piano und Richard Rogers entworfene Gebäude aus Stahl und Glas, ein Meilenstein zeitgenössischer Architektur, musste 20 Jahre nach seiner Eröffnung im Jahre 1977 generalüberholt werden. Grund: der Erfolg, der jede Erwartung übertraf. Mit täglich mehr als 23 000 Besuchern (statt der erwarteten 5000) wurde das Centre förmlich gestürmt. Die Umbauarbeiten gaben nun auch Gelegenheit, das Konzept zu überdenken. Dank der verstärkten Zusammenarbeit aller Abteilungen soll das Centre weiterhin eine der führenden Adressen für moderne Kunst in Europa bleiben und der Konkurrenz vergleichbarer Museen, des Museum of Modern Art in New York etwa, standhalten.

## Vernetzt statt parzelliert

Die anfängliche Rede von einem unnützen «Riesengadget» verflüchtigte sich mit dem Erfolg des Centre seinerzeit schnell. Allerdings blieb dessen Aufteilung in Museum für Moderne Kunst, öffentliche Bibliothek, Zentrum für Industriedesign und Institut zur Erforschung und Entwicklung zeitgenössischer Musik stets Gegenstand der Kritik. Die Idee seines Initiators, des damaligen französischen Staatspräsidenten Georges Pompidou, ein Museum zu errichten, das auf Interdisziplinarität aufbauen sollte, wurde zusehends undurchsichtiger. Das Institut für Musik unter der Leitung von Pierre Boulez pflegte damals eher Autonomie als Vernetzung. Die epochalen Ausstellungen brachten das an Platzmangel leidende Museum für Moderne Kunst mit seiner immensen Sammlung ins Hin-

tertreffen. Eher enttäuschend waren in diesem Bereich denn auch die Besucherzahlen, sodass Spekulationen über einen Auszug gängig waren. Dem Centre insgesamt fehlte die Kohärenz, sein Präsident Jean-Jaques Aillagon spricht rückblickend von «Parzellierung» und «Konfusion». Mit dem Willen zur Öffnung und Vernetzung, so Aillagon, soll die Gefahr eines «hôtel culturel», in dem jeder sein Leben führe, gebannt werden.

Tatsächlich sind die Neuerungen viel versprechend. Mit der Schaffung eines separaten Zugangs zur Bibliothek konnten die Besucherströme entwirrt werden; das Forum ist nun heller und übersichtlicher, die Konkurrenz von Architektur und Ausstellungsobjekten im Museum für Moderne Kunst ist entschärft worden.

Bedeutender sind jedoch die Neuerungen, welche die Auslagerung der Administration ermöglicht hat. Profitieren konnte davon das Museum für Moderne Kunst.

## Die alten und die neuen Neuen

Auf nunmehr zwei Etagen etabliert – einer für zeitgenössische, einer für moderne Kunst bis zu den 60er-Jahren – gewinnt es um ein Drittel an Fläche: 14 000 Quadratmeter sind es nun insgesamt. Das Centre beherbergt damit eines der grössten Museen für die Kunst des 20. Jahrhunderts. Von den rund 40 000 Werken der Sammlung kann jetzt eine Auswahl von 1400 Werken statt der bisherigen 800 gezeigt werden, wobei die Anordnung

durchgehend chronologisch ist. Mit berücksichtigt sind auch die Gebiete Architektur und Design mit zwei Sälen pro Etage. Mit rund 900 Werken wird die Palette der Modernen vom Fauvismus bis zum abstrakten Expressionismus beträchtlich erweitert. Die Meister der Moderne sind stark präsent, der Dadaismus, bis anhin französisches Stiefkind, ist neu mit einem ganzen Saal vertreten. Expressionismus, Kubismus und Surrealismus werden in all ihren Facetten ausgebreitet.

Allerdings ist die Sicht zu klassisch ausgefallen für ein Museum, das sich «in Bewegung» verstanden wissen will. Gleich mit dem ersten Bild, «Der Krieg» des Autodidakten Rousseau, werden ganz andere Signale gesetzt. So bleibt zu hoffen, dass mit der angekündigten Rotation

der Werke im Turnus von 18 Monaten auch andere Perspektiven gewonnen werden können.

Nachteilig wirkt sich die chronologische Herangehensweise auf die Repräsentation der zeitgenössischen Kunst aus. Die Raumverteilung wirkt hier museifizierend, manchmal verlegen. Der Parcours beginnt mit Popart von Warhol, Rauschenberg und anderen. Der Neue Realismus ist mit Arman, César, Niki de Saint Phalle, Op-art und die kinetische Kunst mit Albers, Soto und Vasarely gut vertreten. Ein Saal zeigt die Gegenendenz, Arte Povera mit Merz, Penone und Kounellis. Zu bedauern ist hier, dass nicht mehr Objekte gezeigt werden, ist doch die Pariser Sammlung von Arte Povera nach der Turiner die grösste. Die Werke Dan Grahams vertreten die Conceptart, während Kienholz, Dubuffet, Beuys und Boltanski die Installation repräsentieren. Gegen die bonbonfarbene Ästhetik mancher Postmodernen schafft die geschichtsbewusste Malerei der Deutschen Richter, Baselitz und Kiefer mit Werken aus den späten 80er- und 90er-Jahren Gewicht. Mehr thematische Gesichtspunkte hätten hier die erschlagende Fülle, die «Louvre-isierung», verhindern können.

## Programm schon proppenvoll

Schlüssel für das Verständnis der Kunst zu liefern, die gesellschaftlichen Veränderungen zu erforschen, künstlerische Innovationen zu begleiten, das ist das gesetzte Ziel des neu eröffneten Centre Pompidou. Die Programmation ist enorm: Kolloquien, Tanz- und Theaterspektakel, Musik- und Filmfestivals, kleinere Ausstellungen zu Architektur und Fotografie. Daneben sind auch grosse Ausstellungen programmiert, dieses Jahr etwa «Picasso sculpteur» und die dem Einfluss der Medien gewidmete Ausstellung «Regards d'un siècle». In den beiden darauf folgenden Jahren sollen Ausstellungen zu Giacometti, Dubuffet, Popart und Surrealismus folgen. Den Auftakt macht die Exposition «Le Temps, vite» ab Mitte Januar, eine Ausstellung, die an die grossen, interdisziplinären Ausstellungen der 80er-Jahre anknüpfen will.

BILD MICHEL EULER/AF

**Frisch gefegt und noch viel mehr:** Seit Neujahr ist das renovierte Centre Georges Pompidou wieder offen.



Geöffnet täglich 11 bis 22 Uhr (ausser Di).  
Information: [www.centrepompidou.fr](http://www.centrepompidou.fr)